

5. Das Duell im vorliegenden Fall hätte durchaus keinen andern Sinn als Erfüllung einer unter gewissen privilegierten Ständen anerkannten konventionellen Form. Unsre Partei hat diesen Standeszeremonien gegenüber resolut Front zu machen und die anmaßliche Forderung, sich ihnen zu unterwerfen, mit dem zynischsten Hohn zurückzuweisen. Die Zeitverhältnisse sind durchaus zu wichtig; um sich jetzt auf derartige Kindereien einzulassen, und es wäre reine Kinderei, sich mit Herrn Fabriz zu duellieren, weil er „Intendanturrat“ ist und zu der duellfähigen Clique gehört, während Du z. B. einen Schneider oder Schuster, der Dich auf der Straße anfele, ohne Verletzung der „Ehre“ einfach den Gerichten überliefern würdest. Im vorliegenden Fall würdest Du Dich nicht mit Fabriz, dem Individuum, das Dir indifferent ist, duellieren, sondern mit „dem Intendanturrat“ — ein Manöver, das absurd wäre. Die Forderung überhaupt von Kerlen, daß Kollisionen mit ihnen im Wege des Duelles abgemacht werden müssen als ihnen zukommendes Privilegium — und alle fashionablen Duelle fallen unter diesen Gesichtspunkt —, muß absolut verlacht werden. Die Anerkennung derselben wäre direkt konterrevolutionär.

Ich habe Dir jetzt in nuce unsere Ansicht mitgeteilt. Es interessiert uns, von Dir den weiteren Verlauf der Geschichte zu hören.¹⁾

Salut

Dein K. M.

54.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 23. Juli 1858.

Lieber Marx!

Morgen oder übermorgen trete ich mit Franz Duncker eine sechs- bis achtwöchentliche Reise in die Schweiz an. Den Brief beende ich zwar noch hier, werde ihn aber wohl erst in Frankfurt zur Post geben. Wir haben bis heran täglich dem Eintreffen Deines Manuskriptes entgegengesehen. Da es nun nicht gekommen, so schicke es nicht vor Ende September, wo Duncker wieder zurück ist. Adressiere es an ihn: Herru Franz Duncker, Berlin, Potsdamer Straße Nr. 20 (Nicht an mich).

¹⁾ Marx schreibt über diesen seinen Brief an Lassalle am 2. Juli an Engels: „Da ich überzeugt war, daß mein Brief zu keineswegs diskretem Gebrauch seinerseits berufen war, habe ich ihn sehr vorsichtig gehalten.“ Er gibt dort dann eine gedrungenere Inhaltsangabe dessen, was er geschrieben hatte.

Für Deinen Brief in meiner Sache mit Fabriz danke ich Dir vielmals. Noch ehe derselbe ankam, war die momentane Anwendung lange vorübergegangen. Deine und unsrer Freunde, Engels und Lupus, Meinung stimmt mit der meinigen im wesentlichen völlig überein. Die Untersuchung gegen Fabriz und Bormann geht weiter ihren Gang und hätte wohl schon ihr Ende erreicht, wenn sie nicht durch Krankheit des Fabriz unterbrochen worden wäre. Daß beide Herren suspendiert wurden und noch sind, habe ich Dir wohl schon in meinem Letzten geschrieben. Ich war als Zeuge vernommen worden, aber nicht vereidet worden. Das Militärgericht wollte sich stellen, als läge hier eine Denunziation wegen Beleidigung vor, wobei Vereidigung nicht zulässig ist und verweigerte deshalb die Vereidigung. Es zeigte sich überhaupt deutlich, daß das Generalkommando die Herren soviel als möglich schützen wolle. Da richtete ich über diese und andere große Ungehörigkeiten ein schneidend scharfes Memoire an das Militärgericht¹⁾ und hatte die Genugtuung, die Herren mindestens in mehreren Punkten sofort nachgeben zu sehen. Meine Vereidigung wurde umgehend verfügt und vorgenommen.

Der Ausgang kann demnach nicht zweifelhaft sein. In vier Wochen, denke ich, wird das Urteil gefällt sein!

Die Geschichte hat aber noch eine andere Folge gehabt. Die Canaille, Fabriz, hat, wie ich seitdem von dem Polizeipräsidenten selbst erfahren, eine politische Denunziation über angebliche schauderbare politische Äußerungen und Gespräche, die ich bei Dunckers geführt, gegen mich erhoben. Ja, um sich zum lieben Kinde zu machen, ging er sogar so weit, zu behaupten, daß diese politischen Äußerungen der wahre innere, wenn auch von ihm nicht ausgesprochne Grund seiner Forderung gewesen wäre, und er das Lächeln nur zum Vorwand genommen, um jenen zu verbergen.

Diese politische Denunziation einerseits, die Wut andererseits, daß zwei Militärpersonen nun wieder „an mir den Hals brechen sollten“ (Worte einer guten Quelle; ein Intendanturrat hat nämlich Majorsrang in der Armee, zu der er gehört), führten zu dem Resultat, daß mir der Polizeipräsident eine Ausweisungsorder von hier zukommen ließ. Am 30. Juni sollte ich bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln Berlin verlassen. Du kennst das alte Lied. Aber ich machte bonne résistance. Ich setzte Boeckh und Humboldt in Bewegung, die beide mit großer Energie auftraten. Humboldt tat wirklich mehr als ich selbst erwartet und für möglich gehalten hätte. Er schrieb einen fulminanten Brief an den Prinzen von Preußen und teilte mir ab-

¹⁾ Das Konzept ist im Nachlaß vorhanden.

schriftlich Auszüge mit. Er schrieb an Manteuffel, sprach mit Illaire usw. Ich selbst hatte eine **äußerst** reindeutsch geschriebene Immediatbeschwerde an den Prinzen gegen diese Gewalttat gerichtet und wahrhaft foudroyante Anklagen gegen den Minister des Innern erhoben, von dem sie ausging. Einige Tage drauf schreibt mir Humboldt wieder, er habe beim Prinzen gespeist und diesen befragt, ob er ihm seine Bitte erfüllen werde, worauf der Prinz ihm „sehr bestimmt“ versichert habe, daß nichts meine hiesigen wissenschaftlichen Arbeiten und meinen Aufenthalt stören werde. Nun war ich natürlich ganz ruhig. Der Prinz reiste ab. Der 30. Juni ging vorüber, ich sah und hörte nichts. Denke Dir nun meine Verwunderung, als ich endlich vor einigen Tagen zum Polizeipräsidenten zu kommen brieflich eingeladen werde und dieser mir einen schriftlichen Bescheid des Ministers einhändigt, worin dieser sagt: er habe „allerhöchste“ Ermächtigung erhalten, meine Beschwerde nach seinem Befinden zu entscheiden und bescheide sie abschläglich. Es kam zwischen mir und Zedlitz zu den interessantesten ergötzlichsten Szenen. Er drohte mit Exekution, ich mit Veröffentlichung der Humboldtschen Briefe nebst meiner Immediatbeschwerde. Endlich einigten wir uns dahin, daß, da ich jetzt ohnehin nach der Schweiz reiste, bis zu meiner Rückkehr (Anfang Oktober) die Sache liegen bleiben solle. Dann soll sie definitiv entschieden werden. Wer weiß, wie sie zu Ende geht. Vorteilhaft ist das Arrangement allerdings insofern für mich, als dann der Prinz wieder zurück ist und Humboldt (zu dem ich gleich fuhr, er war auf das äußerste wütend und entrüstet) ihn fassen kann.¹⁾

Ich habe wohl nicht nötig, erst die dringende Bitte hinzuzufügen, daß Du keinem Menschen etwas von dem mitteilst, was ich hier von den Briefen Humboldts und den ihm vom Prinzen gegebenen Versprechen erzählt habe. Einmal würde dies durchaus die Diskretion gegen Humboldt verletzen, da seine Briefe ganz konfidentiel sind, andererseits ist die Drohung der Veröffentlichung dieser Briefe und des prinzlichen Versprechens (ich sagte Zedlitz: ich würde eine Broschüre erscheinen lassen, in der ich sie publiziere und die ich betiteln würde „Zur Charakteristik des Prinzen von Preußen“), meine größte Pistole, um mir meinen fernern Aufenthalt hier zu erzwingen. Wird vorzeitig davon geschrieben oder nur geplaudert, so ist alles rettungslos vorbei. Ich rechne also auf Deine tiefste Verschwiegenheit und Diskretion.²⁾

Dein

F. Lassalle.

¹⁾ Vgl. dazu Oncken, a. a. O., S. 115 ff.

²⁾ Hierüber schreibt Marx am 8. August an Engels: „Während er von mir an immense deal of discretion verlangt und unendlich geheimnisvoll tut, erscheint die ganze Schmiere im wesentlichen in der „Kölnischen Zeitung“. Etwas lächerlich Renommistisches geht durch die Briefe des Mannes. .“